

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Studentinnen und Studenten

Es ist nun eineinhalb Jahre her, dass ich gefragt wurde, ob wir an einer Klassenausstellung interessiert seien und vor etwa einem Jahr, war ich das erste Mal hier.

Eine Ausstellung bedeutet für uns Künstler eine Zäsur. Es ist ein Zeitpunkt der zunächst weit am Horizont liegt, auf dem man hinarbeitet und hin lebt. Ab einem gewissen Punkt rückt aber das Projekt immer näher, wird größer und gewinnt an Bedeutung. Das was zunächst klein erschien ist in dem Moment vor dem Ausstellungsaufbau riesig groß. Stress ist an gesagt. Mit dem Moment des Aufbaus allerdings schrumpft das Projekt in seine reale Größe. Jetzt sind die Arbeiten, die wir alle nur aus dem Atelier kannten, aus diesem ursprünglichen Zusammenhang gerissen und bekommen neue Gesichter. Sie erscheinen in einem neuen Licht: Andere Aspekte der Bewertung tauchen auf oder schieben sich in den Vordergrund. Man sieht die Werke mit anderen Augen und wird so selbst Teil der Öffentlichkeit.

In dieser Ausstellung präsentieren 16 Studentinnen und Studenten der freien Hochschule für Grafik Design und Bildende Kunst ihre Arbeit. Normalerweise sind die Ateliers und besonders die der Hochschule Schutzräume. Schutzräume in denen man Zeit hat sich selbst zu entwickeln. In denen man tun und lassen kann, was man möchte, ohne sich mit der Öffentlichkeit konfrontieren zu müssen. Diesen Schutz brauchen vor allem diejenigen, die noch ganz am Anfang ihrer Entwicklung stehen. Man geht davon aus, dass die ersten zwei bis vier Semester der Selbstfindung und dem Experiment dienen, bevor sich ein Kern entwickelt, aus dem sich einmal das Hauptthema oder ein individuelles Alleinstellungsmerkmal herauschält, mit dem der Künstler nach außen treten kann.

Bei der Besichtigung der Räume im Klassenverband kam der Wunsch aus der Studentenschaft die ganze Klasse zeigen zu wollen. Diesen Wunsch habe ich als Lehrer sehr ernst genommen, da es doch normal ist, das Künstler Egomane sind bei denen das Ich im Vordergrund steht und ein soziales Engagement für einen Verbund oder eine Gemeinschaft eher unüblich ist. Es sind hier also Arbeiten vom ersten bis zum letzten Semester zu sehen.

Trotzdem geht es nicht ohne Hierarchie. Die älteren Semester zeigen reifere Arbeiten und verdienen deshalb stärker präsentiert zu werden als die Jüngeren. Außerdem ist für sie diese Ausstellung in den sehr schönen Räumen kurz vor dem Ende des Studiums eine einmalige Gelegenheit sich zu präsentieren. Dem konnte Rechnung getragen werden, indem man die verschiedenen Räume jeweils mit Arbeiten der älteren Semester gewichtet und die der Jüngeren dazwischen platziert. Der erste Raum hingegen ist den Arbeiten der ersten Semester gewidmet:

Huang Wanchu benutzt die menschliche Figur und arbeitet sich mit großer Selbstverständlichkeit an ihr ab. Sie experimentiert mit den verschiedenen Untergründen und arbeitet auch gegen die Grafik einer vorgefundenen Zeitungsvorlage. Sehr leicht erscheinen ihre blassblauen Aktaquarelle. Evgenij Gottfried scheint die Kunstgeschichte zu bearbeiten. Inspiriert von Kubismus und Futurismus steuert seine Kunst auf unbekanntes Terrain, auf das man sehr gespannt sein darf. Jurate Rosenau, kam vom Grafik Design zu uns in die Freie Kunst. Sie

zeigt teils sehr humorvolle Schnappschüsse, die die Wachsamkeit des Augenblicks dokumentieren. Ihre effektvollen Gemälde suchen strukturiert die freie Form. In der Gesamtansicht mal locker mal verdichtet zeigen sich diese Werke und Skizzen, dazwischen schmuggeln sich Arbeiten von älteren Semestern. Dieser Raum präsentiert das Labor in dem man auf Entdeckungsreise geht und sich Zeit nehmen kann, die Fülle der verschiedenen Ansätze zu studieren.

Auch für mich als Lehrer eröffnet die Ausstellung einen neuen Blick. Die Auseinandersetzung mit der Arbeit gewinnt einen anderen Stellenwert. Das gemeinsame Ringen mit dem Studenten und die Argumente verblassen und die Arbeiten stehen plötzlich für sich. Bei aller Individualität und Diversität stellt sich ein neuer Blickwinkel ein:

Ernst ist das Leben, heiter die Kunst lautet ein Sprichwort von Friedrich Schiller. Der Ausblick auf diese Ausstellung hat nichts mit diesem Satz gemein. Denn in jedem Künstler steckt ein Weltverbesserer und Idealist. Lebensfragen und Fragen nach der allgemeinen Existenz werden von allen hier beteiligten Künstlern auf unterschiedliche Weise behandelt. So erscheint ein Gesamtbild das unsere Zeit aus ganz verschiedenen Blickwinkeln aktuell widerspiegelt.

16 verschiedenen Positionen kann man in einer Einführung nicht gerecht werden deshalb versuche ich im Folgenden anhand von Fragen Themen heraus zu schälen, unter denen ich die einzelnen Positionen zusammenfassen möchte. Hierbei lasse ich die Kunstgeschichte weitgehend außen vor, da das den zeitlichen Rahmen sprengen würde.

Wo kommen die Bilder her und was sind sie und wie beeinflussen sie meine Identität.

Dieser Frage geht Sarah Anstey mit ihrer Installation auf den Grund. Mal sind es Traumbilder mal sind es Horrorszenarien aus unserem Alltag. Zwischen Porno, Alpträumen und der Finanzkrise von ganz unten bilden ihre kruden Materialcollagen unseren Alltag ab, sie suchen offensiv die Provokation und entwickeln dennoch in ihrer Materialität eigene Reize.

Krieg und Gewalt ist das Thema von Julia Oppenauer. Ihr kleiner Panzer sucht ebenso die Konfrontation wie ihre Abbildungen von Körpern oder ihres großen Frauenportraits im Treppenhaus. Direkt und erfrischend und jedes Mal anders findet ihr malerischer Ansatz eine Entsprechung zu den Inhalten

Sozialkritisch kommt Nils Weiligmanns Kunst daher: Seine Schweineköpfe und das Lamm entstammen unverkennbar der Medienwelt. Auf Papier und deswegen leicht kommen sie mit einem hohen Maß an Selbstverständlichkeit rotzig herüber. Der gelungene expressive Farbauftrag zeigt seine kritische Einstellung.

Verhaltener geht es bei Hannah Voß zu: Sie bearbeitet das klassische Thema der Aktmalerei. Still, nackt und ungeschützt, zeigen sich ihre Körper weit ab von jeder Pornografie. Die Gesichter sind jedoch mit optischen Geräten verdeckt, durch die die dargestellten Personen den Betrachter fokussieren. Der beobachtete Betrachter wird spiegelt sich so in den gemalten Personen und stellt sich automatisch die Frage nach der eigenen Nacktheit.

Da ist die Frage nach dem Machen und Tun. Was ist das Material welche Rolle spielt mein Körper

Oliver Dreschers ist Jäger und Sammler. Er findet die Dinge, aus denen er seine Objekte schafft. Heftklammern oder Gürtel werden in mühevoller Detailarbeit aneinander gehängt, miteinander verwoben, geknotet oder verknüpft. Die Dinge bestehen nur aus diesen Teilen und es verwundert sicherlich Viele dass das Gürtelobjekt was oben zu sehen ist nur aus Gürteln und nichts anderem besteht. Das Material ist in dem jeweiligen Objekt also immer das Gleiche, Gleiches wird mit Gleichem ohne Hilfsmittel verwoben und verwächst sich zu einer Form.

Künstlerische Arbeit bedeutet für Florian Thate sein ganzes Wesen in die Arbeit einfließen und die Energie des ganzen Körpers in Aktion treten zu lassen um seine Existenz zu dokumentieren. Er präpariert den Grund unter seinen Blechen und springt nach einem bestimmten Plan immer in der gleichen Weise auf ihnen herum. Die hinterlassenen Spuren zerkratzen und polieren das Material bis es ermüdet und an manchen Stellen aufbricht. Hierdurch verliert das Metall seine ursprüngliche Schwere bekommt Tiefe und erinnert in seiner Materialität manchmal an Papier.

Lane Groß verwurstet ihre Materialien zu komplexen Objekten. Emsig verknötet sie Meter um Meter Draht zu einem Knäuel beklebt ihn mit Seidenpapier welches Vorher und Nachher mit Kohle eingefärbt wird zu feinen Objekten, die uns ihre Innen und Außenwelt zeigen. Der Schaffensprozess ist sichtbar, die Dinge sind fein und roh zugleich die Objekte zeigen eine Leichtigkeit. Der Assoziationsrahmen reicht von eingebettet und beschützt bis aufgebrochen und verletzt.

Was ist wirklich?

Jikke Ligteringen: Ihr Motiv ist die Serie, die Wiederholung und die Spiegelung, die in ihren Fotografien und auch in ihrer neuen Malerei auftaucht, von denen wir aus Platzgründen leider nur eine zeigen können. Durch die Verdopplung wird das Motiv in Frage gestellt. Verschiedene Sichtweisen ein und derselben Sache werden uns gleichzeitig gezeigt.

Raphael Bulla kennt keine lustigen Clowns. Die Frage nach der Maske und Maskerade beantwortet er mit traurigen bis wütenden Gesichtshälften. Denn in der Halbierung zeigt sich nur ein Teil des Ganzen. Mit bisweilen giftigen Farbtönen leuchten seine Clowns aus allen Ecken des Flurs im ersten Stockwerk hervor und erinnern uns daran dass Schminke die Wahrheit überdeckt.

Jakob Tyrollers Arbeiten zeigen seine Liebe und intensive Beschäftigung mit Comic und sind in ihrer Präzision doch deutlich davon entfernt. Seine sehr feinen und gekonnten Zeichnungen zeigen eine große Bandbreite an Variation zwischen Karikatur und Konzept. Seine starkfarbigen Bilder zeigen Deformierungen von Körpern die zwischen Francis Bacon und Komik und Comic schwingen.

Igor Bleischwitz Malerei hatte schon immer eine Nähe zum Surrealismus. Die hier gezeigten Tiermotive tragen menschliche Züge. Man weiß es nicht: Durchdringt das Tier den Menschen oder durchdringt der Mensch das Tier. Die Vorarbeiten für sein großes Bild entstanden am Computer. Erinnerungen und Träume, Romantik und Symbolik oszillieren in dieser Arbeit und zeigen am Ende doch wie in allen anderen Bildern von Igor auch vor allem Eines: Eine souveräne und präzise Malerei.

Was ist die Kunst und was sind die eigenen Bilder?

Wer kennt es nicht das Fummeln an der warmen Flamme das süchtig machende Geträufel der Kerze mit warmen Wachs. Rebekka Kleins wunderbare Arbeit hier im großen Raum vereinigt Hippikultur der 70er Jahre mit konkreter Kunst.

Simone Sandners Zeichnungen und drei jeweils für sich stehende rote Stahlteile eines gedachten Würfels finden Sie im ersten Raum über uns und im Raum davor gegenüber den Arbeiten von Hannah Voß. Trotz aller Reduktion ist es den Arbeiten anzumerken, dass sie nicht aus einem kalten Kalkül heraus entstehen sondern dass sie einer inneren Welt entspringen. Sie verbinden Existenzialität, Befindlichkeit und Weiblichkeit mit einer dominant rationalen Erzählweise und bekommen auf so einen ganz eigenen Charakter. Bemerkenswert und humorvoll ist übrigens auch die Arbeit, die Simone Sandner in die Toilette geschmuggelt hat.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Ben Hübsch 16.1.2011